

Laudation – Frau des Jahres 2010: Zia Gabriele Hüttinger

Meine erste Begegnung mit Frau Hüttinger verlief so: Ich wurde in eine große helle Küche im Gemeindehaus der St. Jacobi-Kirche geführt. Es herrschte der rege Betriebsamkeit. Vier oder fünf Männer – war auch eine Frau dabei? – waren eifrig damit beschäftigt, Essbares vorzubereiten. Frau Hüttinger stellte vor: Das ist Gerd (Namen erfunden), der schmiert die Stullen. Das ist Klaus, der zupft Salatblätter für den frischen Salat, das ist Otto, ein ehemaliger Schiffskoch. Otto rührte in einem riesigen Kochtopf, eher ein Kessel voll dampfender Suppe. „Ja, die muss ja auch für bis zu 180 Portionen reichen“, wurde ich belehrt. „Jeder hat hier seine bestimmte Aufgabe und die wird gewissenhaft und pünktlich erledigt. Schließlich müssen wir um viertel vor zwei an der Domsheide sein, dort werden wir erwartet.“ Frau Hüttinger mittendrin, gab ein paar Anweisungen, beantwortete Fragen, ganz klar: sie war hier die unbestrittene Respektsperson, aber nicht steif und unnahbar, nein munter und vergnügt, hübsch anzusehen mit ihren lustigen grauen Locken, sportlich und warm gekleidet in modisch-praktischer Lederhose und dicken Wanderschuhen – schon für Arbeit an der frische Luft. --- Ich hatte Frau Hüttinger schon früher einmal gesehen, ohne zu wissen, dass sie es war. Ich kam vom Frisör, ging zu meinem Fahrrad, das ich in den Wallanlagen am Herdentor abgestellt hatte und stieß unerwartet auf eine Gruppe Männer und Frauen, mehr Männer, die aus Plastikschüsseln Suppe löffelten und eine Frau, die mit einer großen Kelle aus einem großen Tropf, der in einem Fahrradanhang stand, Suppe schöpfte und sie in die ihr hingehaltene Schüssel füllte. Ich blieb in gebührendem Abstand stehen und betrachtete fasziniert die Szene. Ich war beeindruckt, berührt und gerührt.

Wer machte so etwas? Wer war diese Frau? Sie sah so gar nicht nach Mutter Theresa aus oder wie eine Soldatin der Heilsarmee. Dass der Bremer Frauenausschuss sie einmal zur Frau des Jahrs ernennen würde, habe ich damals nicht geahnt. Inzwischen weiß ich etwas mehr über diese ungewöhnliche Frau. Sie wurde 1958 in Schwäbisch-Gmünd geboren, machte nach dem Hauptschulabschluss an der Berufsaufbauschule in Waiblingen – also alles im tiefsten Schwaben – eine Lehre als Hauswirtschaftsgehilfin. Dann verschlug es sie in unsere schöne Hansestadt Bremen, wo sie an der Fachschule für Sozialpädagogik eine Ausbildung zur Erzieherin absolvierte. Im Anschluss daran erwarb sie im Rahmen des Kontaktstudiums Weiterbildung an der Uni Bremen eine erwachsenenpädagogische Zusatzqualifikation, die sie später in verschiedenen Projekten im Rahmen von Stadtteilkulturarbeit und bei einer Lehrtätigkeit an der Volkshochschule gut gebrauchen konnte. Ihr Berufsleben verlief keineswegs geradlinig und wie von Anfang an geplant, sondern eher patchwork-artig und weist ungewöhnliche Aspekte auf. Sie machte Erfahrungen auf den verschiedensten Gebieten. Außer in ihrem erlernten Beruf als Erzieherin hat sie nämlich zum Beispiel als selbständige mobile

Fischhändlerin gearbeitet. Zusammen mit einer Partnerin kaufte sie frühmorgens auf dem Großmarkt in Bremerhaven Fisch ein, anschließend fuhren die beiden Frauen mit einem klapprigen Lieferwagen über Land, kreuz und quer durch Norddeutschland und verkauften Fisch. Die Erfahrungen in der Männerwelt des Fischereihafens waren recht zwiespältig, sagt sie, aber dass sie sich da durchgesetzt hat, hat ihr Selbstvertrauen erheblich gesteigert. Es folgten Tätigkeiten in kulturellen und sozialen Projekten. Mit Menschen hat sie schon immer gern gearbeitet und eine soziale Ader hatte sie auch schon immer.

1996 erfolgte ein Einschnitt in ihrem Leben. Sie wurde arbeitslos und musste sich schließlich wohl oder übel damit abfinden, von wenig Geld leben zu müssen. Aber wer nun denkt, sie verzagte am Leben oder saß nur noch vor dem Fernseher oder wurde gar depressiv, der kennt Zia Gabriele Hüttinger schlecht. Wie geht es weiter? überlegte sie. Was mache ich mit meinem Leben? Sie sucht nach Orientierung in Berufsfindungs- und Selbstfindungsseminaren, in religiös–philosophischen Zirkeln, diskutiert viel mit Menschen, erweiterte ihren Gesichtskreis. Das Schlüsselerlebnis, das ihr half, ihren Weg zu finden, war ein ganz Konkretes: Es war im kalten Winter 1996/97. Die Tagesschau berichtete vom Erfrierungstod eines Obdachlosen in der Nähe des Bremer Hauptbahnhofes. Der hatte vergeblich versucht, in einer Ecke der Bahnhofshalle die Nacht zu verbringen, war dort vertrieben worden und konnte der Kälte draußen nicht standhalten. Das empörte sie zutiefst, und der Gedanke ließ sie nicht los „Warum können Bürger und Bürgerinnen nicht mal aktiv werden, zu den Obdachlosen hingehen, ihnen was Warmes bringen oder eine heiße Suppe kochen. Alle denken, dass der Staat sich schon um diese Leute kümmert.“ Frau Hüttinger beschloss, den Winter über Suppe zu kochen und zu den Obdachlosen zu bringen. Und dann passierte etwas ganz Wunderbares und Ungewöhnliches. Sie hörte zufällig spät am Abend im Radio, wie in einer Talk-Runde das Thema Obdachlosigkeit diskutiert wurde, sie rief kurz entschlossen bei dem Sender an und berichtete von ihrem Plan. Kaum hatte sie den Hörer aufgelegt, meldete sich ein telefonisch ein Rechtsanwalt bei ihr: Er selbst habe keine Zeit, aber wolle sehen, was sie mit 500.- DM auf die Beine stellen könne. Das war das Startzeichen. Sie ging noch in derselben Nacht los, suchte und fand einen Obdachlosen, sprach lange mit ihm über seine Situation und verabredete sich mit ihm für den nächsten Tag, sie wolle mit einem Topf Suppe kommen, er solle andere mitbringen. So fing es an. Sie blieb auf die Dauer nicht allein. Andere Ehrenamtliche machten mit. Es wurde ein Verein gegründet: Initiative für Obdachlose und Bedürftige e.V., der als gemeinnützig anerkannt wurde. Durchgesetzt hat sich aber der Spitzname, den die „Kunden“ oder „Gäste“ ihnen gegeben hatten: Die Bremer Suppenengel. Es wurde schließlich möglich, viermal in der Woche immer zu bestimmten Zeiten, immer an bestimmten Stellen in der Innenstadt, an der Domsheide, Sögestraße, Wallanlagen, Bahnhof, Essen auszugeben. Zuerst wurde es in ihrer eigenen kleinen Küche vorbereitet, als das nicht mehr ging, gewann sie mit ihrer überzeugenden und begeisternden Art, für ihre Sache zu werben, die Unterstützung des Pastors und der Gemeinde von St. Jacobi am Kirchweg in der Neustadt. Sie durften deren große Küche benutzen und den großen Kellerraum unter der Kirche („die Katakomben“) als Lagerraum dazu.

Mit Hilfe von Spenden konnten mehr von diesen schweren Transportfahrrädern gekauft werden, mit denen sie und ihre Helfer bei Wind und Wetter die guten Dinge in die Innenstadt befördern. Woher kommen diese guten Dinge? Frau Hüttinger ging als erstes zur Bäckerei Trage in der Neustadt und bat um Brötchen und Brot, das bereitwillig gespendet wurde, Obst und Gemüse mit ganz leichten „Macken“ werden vom Großmarkt und vom Findorffmarkt geholt Warme Kleidung, Decken wurden nach Berichten in der Zeitung von Privatpersonen gespendet. Schlafsäcke konnten günstig eingekauft werden. Diesen Winter wurden 170 davon nachts am Bahnhof verteilt.

Durch Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie der Bremer Tafel konnten sogenannte In-Jobber, ein Euro-Jobber, eingestellt werden. Inzwischen genießen die „Engel“ so viel Vertrauen, dass auch straffällig gewordene Jugendliche bei ihnen „abarbeiten“ dürfen, statt in den Jugendarrest gehen zu müssen. Die Zusammenarbeit klappt, Zia Gabriele Hüttinger hat alles im Griff, ist der Motor. Inzwischen organisiert und verteilt sie nicht nur Essen, sondern kümmert sich auch um die vielen Schwierigkeiten, die Menschen am Rande der Gesellschaft haben und von denen wir wenig wissen oder vor denen wir die Augen verschließen. Sie renoviert mit ihrem Team eine Wohnung, damit das Jugendamt nicht sagen kann: in dieser verwahrlosten Wohnung kann kein kleines Kind leben. Sie kümmert sich um eine junge Schwangere, die vor einem Berg von Problemen steht. Sie begleitet sie zu Behörden, macht ihr Mut. Anderes Beispiel: Einer ihrer Schützlinge – macht seit Jahren „Platte“, wenn Sie wissen was das heißt – läuft seit drei Wochen mit gebrochener Schuler herum, mag aber nicht zum Arzt gehen. Sie überredet ihn, sich von ihr ins Krankenhausbringen zu lassen; der Arzt zeigt sich unkooperativ, („Wenn der schon drei Wochen damit rumläuft, kann er auch noch weiter damit rumlaufen.“) Sie besteht energisch darauf, dass sofort geröntgt wird. --- „Wir wollen aber eigentlich nur Hilfe zur Selbsthilfe leisten, helfen die erste Hürde zu überwinden wie diesen Arztbesuch. Die Leute haben ja ungeheuere Schwellenängste, schämen sich, haben auch vielfach schlechte Erfahrungen gemacht.“, O-Ton Frau Hüttinger. Wie schafft sie das bloß alles? fragte ich mich. -- Eine große Kraftquelle ist ihr Glaube. „Aber wir sind keine Missionare,“ betont sie, „wir wollen niemanden bekehren“. Eine weitere Energiequelle ist die Dankbarkeit, die sie empfängt - oder zu sehen, wenn es den Leuten besser geht, wenn sie eine Wohnung bekommen oder auch mal vom Alkohol wegkommen – das ist Belohnung genug. Aber es gibt natürlich Rückschläge, Leute werden rückfällig, halten Verabredungen nicht ein, klauen auch schon mal. Aber ihrer Menschenliebe, man kann auch sagen Nächstenliebe, tut das keinen Abbruch. -- Opfert sie nicht zu viel von ihrem eigenen Leben? Das bestreitet sie lebhaft. „Nein ich fühle mich nicht als Opfer. Ich weiß, dass mein Weg richtig ist. Diese Arbeit ist mein Auftrag auf Erden. Sie erfüllt mich, sie ist eine Bereicherung.“ Sie will aber mehr als nur Suppe verteilen. Ihr Ziel ist: Sie will den Menschen, die am Rande stehen, ihre Würde zurückgeben. „Ich will ihnen sagen: Ihr seid nicht der letzte Dreck.“ So verteilt sie nicht nur schlicht heiße Suppe, sondern sie verteilt „Suppe der Hoffnung“, wie sie selbst sagt. Und wenn sie mal ganz erschöpft ist, nimmt sie sich eine Auszeit und fährt ins Thermalbad nach Bad Bevensen. Ich war schwer

beeindruckt von dieser Frau, ihrer Lebensfreude trotz allen Elends, das sie täglich sieht, ihrer Unerschrockenheit, mit der sie auf der Straße Obdachlose anspricht, - wer von uns tut das schon? - ihrem Einfallsreichtum, ihrer Kreativität und der Art, wie sie andere Menschen motiviert. Wer passt besser in das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ als diese Frau, diese Zia Gabriele Hüttinger, unsere Bremer Frau des Jahres 2010.

– Herzlichen Glückwunsch, liebe Frau Hüttinger.

Bremer Rathaus,
8.3.2010,
Dr. Renate Meyer-Braun